Friedrich-Ebert-Stiftung mit den repräsentativen Mitte-Studien regelmäßig hinweist. Diese belegen, dass rechtsextreme Einstellungsmuster unter Anhängern aller demokratischen Parteien anzutreffen sind. 8,2 % der deutschen Bevölkerung hatten 2010 ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild (Oliver Decker/Marliese Weißmann/Johannes Kiess/Elmar Brähler: *Die Mitte in der Krise – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010,* Berlin 2010). Mindestens so erschreckend sind die Ergebnisse, die das Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung über zehn Jahre ermittelt hat: Dass »Deutschland in einem gefährlichen Maß überfremdet wird«, fanden 2011 50 % der Befragten. Und fast 30 % der Deutschen meinten, eine Gesellschaft könne sich Menschen, die wenig nützlich sind, nicht leisten (Wilhelm Heitmeyer: *Deutsche Zustände,* Folge 10, Berlin 2012).

Komplementär zu solchen empirischen Befunden fangen die Reportagen von Geisler und Schultheiss die konkreten Szenerien ein, in denen sich diese Einstellungen manifestieren. In Zeiten, die geprägt sind von Kontrollverlust der Politik, Entsolidarisierung sowie dem weitverbreiteten Gefühl, nichts bewirken zu können und gleichzeitig von sozialem Abstieg bedroht zu sein, loten sie die rechtsextremen Zonen aus, die unterhalb der Schwelle breiter öffentlicher Wahrnehmung die demokratische Gesellschaft in Frage stellen. Sie lenken so die Aufmerksamkeit auf das schleichende Gift der Gewöhnung und Abstumpfung, das den Boden bereitet für ein menschenfeindliches gesellschaftliches Klima, in dem seit 1990 nach der Statistik des *Tagesspiegels* 148 Menschen aus rassistischen Motiven ermordet wurden.

Die Autoren geben nicht vor, im Besitz von Patentrezepten zu sein. Und so findet sich im Schlusskapitel statt weiterer »Tipps und Tricks gegen Rechts« ein Plädoyer: Ein Plädoyer dafür, die Sinne zu schärfen, »was selbst der vermeintlich heile Mainstream tagtäglich an Rassistischem, Intolerantem und Demokratiefeindlichem hervorbringt«.

Astrid Geisler/Christoph Schultheiss: Heile Welten – Rechter Alltag in Deutschland. Hanser, München 2011, 224 S., € 15,90. ■

Michael Dauderstädt

Kapitalistisches Weltsystem – Analyse von Hartmut Elsenhans

Hartmut Elsenhans ist der führende Theoretiker des globalen Keynesianismus. Seine Belesenheit ist legendär. Seine Zettelkästen nehmen mehr Platz ein als viele Bibliotheken. Die exzerpierten Bücher und Aufsätze selbst hätten wahrscheinlich Regalkilometer gefüllt. Der Umfang der Fußnoten in seinen klassischen Werken (z.B. in seinem Buch von 1981 über den Staat in der Dritten Welt) erschlug die Leser. Selbst das hier besprochene Bändchen mit, für Elsenhans bescheidenen, 360 Fußnoten auf etwa 120 Seiten enthält noch ein



Michael Dauderstädt

(* 1947) ist Leiter der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der FES.

michael.dauderstaedt@fes.de

Literaturverzeichnis von fast 90 Seiten, welches auch 38 Elsenhanstitel umfasst, immerhin eher eine enge Auswahl des eigenen Lebenswerks. Rein quantitativ führt das

dazu, dass der eigentliche Text gar nicht so lang ist und somit dem Leser einen komprimierten Einstieg in sein Denken bietet.

Elsenhans' vielleicht wichtigste Einsicht ist, dass der Kapitalismus nur als Fordismus funktionieren kann. Er benötigt wachsende Massenkaufkraft, um eine, seiner steigenden Produktivität entsprechende, Nachfrage zu schaffen. Dazu müssen die Löhne mit der Produktivität wachsen. Da der Kapitalismus nur überleben kann, wenn er von einer starken Arbeiterklasse zur Abgabe von Massenkaufkraft gezwungen ist, hängen sowohl seine Entstehung wie auch sein Fortbestand von den entsprechenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen ab. Daher gibt es auch keinen automatischen Übergang zum Kapitalismus, nur weil der Produktivitätsfortschritt (zunächst in der Landwirtschaft, später in der Industrie) ein gesellschaftliches Mehrprodukt ermöglicht. Dieses kann nämlich auch von einer Elite angeeignet werden, die es ausgibt für Luxus, einen starken Staat, der sie beschützt, und für die Patronage ihr auch deshalb treuer Klientelgruppen. Auch die Modernisierungsversuche der Staatsklassen, die in vielen Ländern der Dritten Welt nach der Unabhängigkeit an die Macht kamen, scheitern meist daran, dass der Tugendkreis von Massenkaufkraft, Profitwachstum und Aufbau eines Investitionsgütersektors nicht in Gang kommt.

Vom Niedergang bedroht

Der globalisierte Kapitalismus ist für Elsenhans durch ähnliche Mechanismen vom Niedergang bedroht. Die Kapitalisten können dank der weltweiten Lohnkonkurrenz verhindern, dass die Arbeitnehmer voll am Produktivitätsfortschritt partizipieren. Die Nachfrageausfälle führen zu Arbeitslosigkeit, die die gesellschaftliche Macht weiter zugunsten der Unternehmer verschiebt. Es droht eine Dauerkrise der Unterkonsumption und Wachstumsschwäche.

Die Lohnkonkurrenz kommt dabei durch die niedrigen Löhne in den neuen Exportmärkten Asiens und Mittel- und Osteuropas zustande, die aber nicht mit niedrigen Reallöhnen zu verwechseln sind. Da die lokale Kaufkraft, dank starker Produktivitätsgewinne in der Landwirtschaft, sich nicht in eine Aufwertung der Währung umsetzt, sind auch Löhne, die lokal eine ordentliche Reproduktion der Arbeitskraft erlauben, im internationalen Vergleich niedrig. Eine solche Unterbewertungsstrategie für aufholende Entwicklung kann aber nur gelingen, wenn die einheimische Konsumgüterproduktion (vor allem die Landwirtschaft) hinreichend leistungsfähig ist. Erst wenn in den Exportländern (z.B. Südkorea. Taiwan) die Vollbeschäftigung einen Anstieg der Löhne und damit eine reale Aufwertung herbeiführen wird, werden diese Löhne langsam das Niveau der reicheren Länder erreichen.

Die Analyse des kapitalistischen Weltsystems von Elsenhans basiert im Kern auf der Ricardianischen Produktivitätstheorie mit dem Konzept der komparativen Kosten, wobei Elsenhans sorgfältig – und für den Erklärungswert seines Ansatzes entscheidend – zwischen der monetären und realen Produktivität unterscheidet. Die rigorose Anwendung dieser Prinzipien erlaubt schon viele Aspekte von Entwicklung und Unterentwicklung sowie Aufstieg und Krise des globalen Kapitalismus zu erklären.

Leider erreicht Elsenhans in der Darstellung nicht immer die Klarheit, die sein weitreichender und fruchtbarer Ansatz verdienen und benötigen würde, um letztendlich zu überzeugen. So wäre es hilfreich, wenn vielleicht ein gewisses Maß an quantitativer Illustration erfolgen würde. Es müssten ja nicht gleich seitenweise Gleichungen sein, aber einige Zahlenbeispiele hätten das Argument untermauert und deutlicher gemacht. Weiter ist auch die Sprache nicht einfach: Elsenhans gelingt es leider, auf Englisch ebenso komplexe Sätze zu formulieren wie auf Deutsch.

Schließlich ist seine theoretisch-empirische Fundierung, bei aller eingangs erwähnten Belesenheit und Zitatenlust, etwas eklektisch. Da werden einerseits viele obskure Fakten als anekdotische Evidenz aufgeboten. So wird in den Fußnoten etwa das Verhalten indischer Dynastien und anderer Staaten zum Ausbau und Schutz von Handelsrouten mit 14, in ihrem Status und Alter sehr unterschiedlichen Quellen aus superspezialisierten Artikeln belegt. Andererseits nimmt er in bestimmten Bereichen die klassischen Standardwerke, die ihrerseits schon eine Fülle historischen Materials aggregiert und synthetisiert haben, nicht zur Kenntnis.

Im 4. Kapitel, zu den für Elsenhans zentralen gesellschaftlichen Machtverhältnissen, kommen weder Michael Mann *(The Sources of Social Power)* noch Charles Tilly mit seinen zahlreichen Werken zur Entstehung von Staaten, Demokratie und gesellschaftlicher Gewalt noch Daron Acemoglu *(Economic Origins of Dictatorship and Democracy)* vor. Des Weiteren vermisst man in der Diskussion der verschiedenen Formen von Kapitalismus etwa Peter A. Hall/ David Soskice *(Varieties of Capitalism)*. Selbst wenn Elsenhans deren Ansätze vielleicht nicht schätzt, so hätte er seinen Ansatz kritisch dagegen absetzen können und müssen, statt sich überwiegend auf weniger bekannte Detailquellen zu stützen.

Auch etwas mehr kritische Distanz zum eigenen Lern- und Forschungsprozess würde überzeugender wirken. Eine Fußnote beispielsweise, in der er sich über einen abgelehnten Forschungsantrag beklagt, ist überflüssig und schadet nur. Der in einer anderen Fußnote zitierte James F. Petras hingegen fehlt im Literaturverzeichnis gänzlich. Manchmal ist weniger mehr, vor allem wenn in dem Weniger, also im theoretischen Kern des Elsenhans'schen Werks, soviel bedeutende Wahrheit steckt, die einen größeren Leserkreis verdienen würde.

Hartmut Elsenhans: The Rise and Demise of the Capitalist World System. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011, 217 S., € 22,00. ■

Gerhard Hofmann

Eine Art bildungspolitisches Grundsatzprogramm

Harald Christ möchte Deutschlands ungenutzte Ressourcen erschließen



Gerhard Hofmann

(* 1948) war u.a. langjähriger Chefkorrespondent von RTL und n-tv. Er ist heute freier Autor und Berater in Energie- und Nachhaltigkeitsfragen.

hofmann@agentur-zukunft.eu

Ältere Semester, die Harald Christs Buch *Deutschlands ungenutzte Ressourcen – Aufstieg, Bildung und Chancen für alle* durchblättern, fühlen sich unwillkürlich um fast 50 Jahre zurückversetzt. 1964 nämlich prägte Georg Picht in *Christ und Welt* den Begriff *Bildungskatastrophe* (wenig später folgten Ralf Dahrendorfs »Bildung ist Bürgerrecht« und Hildegard Hamm-Brüchers »Auf Kosten unserer Kinder«). Picht begann mit den Worten: »Eines der tragenden Fundamente jedes modernen Staates ist sein Bildungswesen (...) Der Aufstieg Deutschlands in den Kreis der großen Kulturnationen wurde im 19. Jahrhundert durch den Ausbau der Universitäten und Schulen begründet (...) Jetzt aber ist